

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Eiesch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Sammelnummer für sämtliche
Telephonanschlüsse: 25 241.
Nachtschlus: 20 011.

Begruß-Geld
Verfügt für Dres-
den bei täglich zwei-
maliger Zustellung von
Geld- u. Wertpapieren
einem 2.50 M., durch
auswärtige Korresponden-
zen bis 3.20 M.
Bei einmaliger Zu-
stellung durch die Post
3 M. (ohne Versteuern).
K u n d e n: Tele-
phon-Nr. 2.66 Nr.,
Schule 2.00 Nr.,
Jahres 7.17 Nr. —
Nachdruck nur mit
besonderer Erlaubnis-
gebung (Dresdner
Nachr.) zulässig. — Un-
erlangte Schriftstücke
werden nicht bewahrt.

Telegramm-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Kugeln-Preise
Kugeln von Kugeln-
drückern bis nach-
dem 3. Uhr, Sonntag
Kugeln bis 10 von
11 bis 1/2 Uhr. Die
einzigste Zeit (von
8 Uhr) bis 11. die
Kugeln bis 11 Uhr.
Zurück 70 M., die
Kugeln 1.50 M., Familien-
Kugeln aus Dres-
den bis einzeln, Preis
25 M. — In Kom-
mern nach Sonn- und
Feiertagen erhöhte
Preise. — Auswärtige
Kugeln nur gegen
Vorauszahlung. —
Jedes Kugeln 10 Pf.

Frühstücks-Tee
das Pfund für 3 Mark
ist von hervorragender Qualität
J. Olivier, Königl. Hoflieferant
Prager Str. 5.

Dresdner
Feldschlösschen-Lager
bleibt unübertroffen!

Bei **Insektenstichen**
lindert sofort Schmerz
und Geschwulst **Culapin.** Tube
60 Pf.
Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.

Die Riesenschlacht auf französischem Boden.

38000 Eiserne Kreuze. — Die Lage in Antwerpen. — Die Verluste der englischen Flotte.
Das Gerichtsverfahren gegen die Mörder von Serajewo.

Die Kathedrale von Reims.

Genug der Worte!
Es ist Zeit, daß die hin und her wogende Erörterung über die Beschickung der Kathedrale von Reims zum Abschluß gebracht und in klarer, unabweisbarer Form der unverrückbare deutsche Standpunkt zum Ausdruck gebracht wird; zu Ruh und Frommen unserer eigenen Krieger, die wissen müssen, daß uns ihr kostbares Leben nicht um weinerlich-sentimentaler „ästhetischer“ Rücksichten seiht ist, und zur Warnung für unsere Feinde, damit sie sich nicht in den falschen Glauben einlassen, wir würden unsere Heere halt machen lassen und den ehren Mund unserer Geschütze zum Schweigen bringen, wenn sie sich hinter Kunstwerke zu verschanzen belieben.
Also was ist denn nun eigentlich geschehen? Die Franzosen haben bei den Kämpfen um Reims die dortige Kathedrale zum Standort ihrer Geschütze auserkoren, und daraufhin ist das deutsche Feuer ebenfalls dorthin gerichtet worden, soweit das zu unserer eigenen Sicherheit erforderlich war. In diesem durch die Notwehr unbedingt gebotenen deutschen Vorgehen liegt für jeden halbwegs vernünftigen Menschen etwas schlechtes und Selbstverständliches, aber das auch nicht ein Wort weiter verloren zu werden braucht. Nicht so aber für die Franzosen und den ganzen Trost unserer Feinde! Die französische Presse, getreulich unterstützt von der ganzen mit ihr sympathisierenden internationalen deutschfeindlichen Pressefabrik mit dem Hauptsitz in London, schrie alsbald Peter Wodwo über die „ungeheuerliche deutsche Barbarei“, über den „germanischen Vandalismus“. Nach dieser Auffassung, deren grobe Dummheit mit der kindlichen Naivität des sich gläubig zu ihr bekennenden deutschfeindlichen Publikums in edlem Wettbewerb steht, hätten die Deutschen „im Namen der Kultur“ die verd. . . Pflicht und Schuldigkeit gehabt, unsere Leute von der Reims Kathedrale aus in aller Geduld und Gemütsruhe niederzuarbeiten zu lassen, bloß um die Kathedrale an ihrem kostbaren Dasein nicht zu schädigen. Es ist wirklich ein trauriges Zeichen der Zeit, ein niederschmetternder Beweis für die in gewissen Kreisen eingetretene Begriffsverwirrung, daß auf deutscher Seite überhaupt die Feiern in Tätigkeit gesetzt werden müssen, um einen derartigen blühenden Unfuss zu brandmarken und zurückzuweisen. Gewiss ist die Reims Kathedrale ein ehrwürdiger Zeuge einer großen künstlerischen Vergangenheit. Der Krieg kennt aber als höchstes Gebot nur die strenge Durchführung der strategischen und taktischen Maßnahmen und die Sicherung der Truppen gegen die Angriffe des Feindes, und deshalb ist es eine ganz unmögliche, einfach lächerliche Forderung, daß jedes beliebige Kunstdenkmal, das vom Feinde zu einer militärischen Operationsbasis benutzt wird, gewissermaßen auf Grund eines „ästhetisch-kategorischen Imperativs“, einer höheren allgemein menschheitlichen künstlerischen Pflicht, den Gegner zur Schonung zwingen soll. Eine solche Schonungspflicht kann selbst von dem höchstentwickeltesten Kulturvolke, wie wir es sind, nur insoweit anerkannt werden, als es sich um Kunstdenkmäler handelt, die mit dem Kriegsgewede in keinerlei Verbindung stehen. Wollten daher die Franzosen die allehervordringende Kathedrale von Reims unter allen Umständen im Kriege gesichert wissen, dann dürften sie in erster Linie Reims überhaupt nicht besetzen, um der Stadt den bedingungslosen völkerrechtlichen Schutz eines offenen Platzes zu sichern. Mit dem Anlegen der Festungswerke aber übernahmen sie auch das Risiko einer möglichen Kriegsbeschädigung der in der Stadt enthaltenen Kunstschätze, und als sie sich vollends nicht entblödeten, an der Kathedrale Geschütze aufzuführen zu lassen, mußten sie auch die Richtung des deutschen Geschützfeuers dorthin als unvermeidliche deutsche Notwehrhandlung mit in den Kauf nehmen.
Die „Barbarei“, der Vandalismus tritt in diesem Falle lediglich auf Seiten der Franzosen selbst in die Erscheinung, die vor dem geschichtlich-künstlerischen Charakter der Reims Kathedrale so wenig Ehrfurcht hatten, daß sie das schätzbare Bauwerk zum Mittelpunkt eigener militärischer Operationen machten und es damit dem deutschen Feuer zum Ziele boten. Wie hell hebt sich dagegen von diesem dunklen Hintergründe des französischen Verhaltens das Verfahren

der Deutschen ab, die trotz der ihnen aufgezwungenen eifernden Notwendigkeit der Beschickung der Kathedrale noch ernstlich bemüht waren, die völlige Zerstörung der Kirche zu verhindern. Zuerst versuchte die deutsche Heeresleitung lediglich mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Stellung von der Kathedrale zu vertreiben, und erst, als diese Kampfmethode nicht den gewünschten Erfolg hatte, entschloß man sich zur Abgabe eines, aber auch nur eines einzigen Mörsergeschusses, der dann den Feind vertrieb. Von einer gänzlichen Zerstörung der Kathedrale ist aber keine Rede. Es handelt sich nur um vereinzelte Beschädigungen, für welche die volle Wucht der Verantwortung allein und ausschließlich auf die Franzosen selbst fällt.
Und angesichts eines so klaren, unantastbaren Tatbestandes, der sogar die französische Regierung in ihrem amtlichen Berichte über den Vorgang zu einem gewissen Rückzug genötigt hat, besitzt der Fürst von Monaco, der wiederholt der Gast unseres Kaisers bei der Kieler Woche gewesen ist, die Sitze, an den Präsidenten Poincaré zu telegraphieren, „das Verbrechen an der Kathedrale von Reims, das die ganze Welt aufreize, kennzeichne ein Heer, ein Volk, eine Dynastie!“ Diese Schmähung kommt aus dem Munde des Spielhöllen-Fürsten: das genügt wohl zu ihrer Kennzeichnung. Wir Deutschen aber wollen nun endlich einmal mit dem ganzen Krempel des heuchlerischen ästhetischen Getues unserer Feinde gründlich aufräumen, und wenn vollends die Engländer in den Chor des Kathedralen-Entrüstungsrummels miteinkommen, dann weisen wir mit dem Finger darauf, daß gerade vor hundert Jahren, am 25. August 1814, die britische Nordbrünnelbande in dem von 1812 bis 1815 wütenden englisch-amerikanischen Kriege die gänzlich offene Bundeshauptstadt Washington besetzte, das Kapitol und das Weiße Haus, sowie zahlreiche sonstige Staats- und Privatgebäude zerstörte und plündernd die großbritannische „Kultur“ verherrlichte; von anderen Taten ähnlicher Art ganz zu schweigen.
Man bleibe uns gefällig mit der „Kriegsästhetik“ im Sinne unserer Feinde vom Leibe! Wir sogenannten „Barbaren“ sind so sehr von zivilisatorischer Ehrfurcht vor wahrhaften Kunstdenkmälern durchdrungen, daß in Löwen, trotz des heimatlichen Ueberfalls der Bevölkerung auf unsere Truppen, die deutschen Offiziere sogar mit eigener Lebensgefahr Denkmäler reiteten, die der Pöbel im Blutrausch vernichten wollte. Wenn aber unsere Feinde daraus den Schluß ziehen, daß „die dumme deutsche Gutmütigkeit“ gar keine Grenzen kenne, dann sind sie schief gewickelt. Wir wollen aus diesem Anlaß den über die Reims Kathedrale salbadernden deutschfeindlichen Kriegsbuchhändler folgende trefflichen Worte Gustav Freytags ins Stammbuch schreiben, die sich in seinen Kriegsauffäßen 1870/71, unter dem Sammelstitel „Auf der Höhe der Voeten“ von seinem Sohne bei E. Hirsch-Reipsa neu herausgegeben, finden:
„Wir fühlen recht innig den Wert, welchen ein Bild von Raffael in den Pariser Museen für unsere Kultur hat. Wenn aber heute durch Aufopferung des besten Bildes, der schönsten Statue nur einer unserer Brüder, welche in Frankreich kämpfen, vor dem Tode bewahrt werden könnte, wir müßten, ohne zu laudern, Gold und Marmor der Vernichtung hingeben, um unser Leben und Blut zu bewahren. Und hier handelt es sich nicht nur um das Leben eines Mannes, sondern um Leben und Heil von Hunderttausenden, und nicht nur um hunderttausend Einzeln, sondern um Leben und Heil des Völkchen, was wir auf Erden haben, unseres Staates.“
In der Tat, so ist es! Das Leben auch nur eines einzigen deutschen Soldaten hat für uns im Notfall höheren Wert, als die ganze Kathedrale von Reims oder irgend ein anderes Kunstwerk, und wenn es wahr sein sollte, daß die schöne Liebfrauenkirche in Antwerpen zu einer Punktstrichanlage mißbraucht und mit Maschinengewehren besetzt worden ist, dann müßten sich unsere Gegner darauf gefaßt machen, daß unsere Geschosse unerzittlich ihr Ziel zu finden wissen werden. Mit der Humanitätsduselei, die noch 1870 wochenlang unsere Aktionskraft vor Paris lähmen konnte, hat es ein Ende. Wir gehen diesmal auf Ganze!

38000 Eiserne Kreuze.
In diesem Feldzuge konnten bis jetzt etwa 38000 Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen werden.
Die Riesenschlacht an der Marne.
Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Der schon seit 10 Tagen andauernde Kampf nimmt immer mehr den Charakter einer Belagerung an, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird er ebenso enden. Ganz plötzlich wird die Serie der einseitigen Depeschen durch die Nachricht unterbrochen werden, daß in die Verteidigungslinie eine große Bresche geschlagen wurde, die den Widerstand auf der ganzen Linie unmöglich macht. (Der Berichterstatter sagt nicht, wer nach seiner Meinung der Breschenmacher sein wird.) Niemand könne sagen, ob das Ende nahe bevorstehe oder nicht. Ein unheimliches Dunkel lagere auf dem Riesentampfe, und das Publikum sei gezwungen, seine ganze Kraft und Geduld aufzumenschen, um seine berechtigten Wünsche zu mäßigen.
Die Lage in Antwerpen.
Der Spezialkorrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt: Anfang dieser Woche sammelten sich die belgischen Truppen und unternahmen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen. Dabei wurden sie durch einen Ausfall der belgischen Antwerpen unterstützt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich herbetreiben und als wäre die Wiederbesetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Aber hat sich die Lage der Dinge vollständig verändert. Die Belgier mühten überall zurück, und hinter den Befestigungslinien von Antwerpen wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich anhalten. Die Rückzugsstöße der Belgier hielten vier Tage an. Der Rückzug erfolgte in guter Ordnung, aber die Verluste waren sehr groß und die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen hat dringend um englische Verstärkung, deren Eintreffen von großer moralischer Werte für die Besatzung und die Bevölkerung wäre. Die Lage sei außerordentlich kritisch. Punkt 8 Uhr wurden alle Lichter gelöscht, auch in den Zimmern dürfe kein Licht brennen. Die Büchsenwache habe den bestimmten Befehl, nach jedem Fenster zu schießen, aus dem ein Lichtschein dringe. Bei dem reinerischen Wetter der letzten Tage war es unmöglich, sich in der tiefen Dunkelheit in den Straßen, auszukaufenden.
Ein neuer Beweis für die vorzeitige französische Mobilisierung.
Die „Köln. Volksztg.“ erfährt von dem Teilnehmer einer größeren deutschen Reisegesellschaft, die vom 28. zum 30. Juli von Lyon die ganze Nacht hindurch mit französischem Militär gefahren ist, das bereits mobilisiert war und eiligst an die Diszernz beordert wurde. Von einem französischen Offizier erfuhr man, daß schon am 28. Juli in Frankreich fünf Jahrgänge Reservisten telegraphisch zu den Bahnen berufen worden seien, was einer völligen Mobilisierung gleichkomme. In Dijon habe die Reisegesellschaft kaum durchkommen können wegen starker Zugsanspruchnahme der Bahn durch Militärtransporte.
Die Eroberung von Raubeuge.
Schilderung eines österreichischen Artillerieoffiziers.
Der österreichische Festungsartillerieleutnant Dr. Hans Stiegandt, in seinem bürgerlichen Beruf Advokat in Wien, war einer der Tapferen, die vor Raubeuge die österreichischen Mörser bedienten. Er richtete jetzt an seine Wiener Angehörigen einen Brief, den das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht und dem folgende interessante Stellen zu entnehmen sind: „Erzählend war der Augenblick, als sich die ersten deutschen Truppen nach Abzug der französischen Garnison gegen Raubeuge in Bewegung setzten und die deutsche Artillerie den Mörsermarsch uns zu Ehren hinausschmetterte. Wir schossen für einen Moment die Tränen in die Augen, aber nicht mir allein! Zum ersten Male nach langer Zeit wieder österreichische Musik und noch dazu diese Musik und in diesem herrlichen Augenblick! Stiegandt erzählt dann: „Am 5. September gegen 4 Uhr nachmittags kam ein französisches Automobil mit welcher Fahne in das deutsche Hauptquartier und fragte den Oberkommandierenden, einen prächtigen alten Haudegen, ob er unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Festung annehmen würde. Da schlug aber der deutsche Befehlshaber mit der Faust auf den Tisch und rief: „Was, Bedingungen? Bedingungen bis 6 Uhr abends, oder ich schieße die ganze Bude in Grund und Boden!“ In begreiflicher Erschütterung ist daraufhin der Franzose abgezogen. Nun hat man nicht gewußt, ob der Oberkommandierende sechs Uhr nach französischer oder nach deutscher Zeit gemeint hatte. Als es nach deutscher Zeit 6 Uhr war, wurde es jedoch klar, welche Zeit der Kommandeur gemeint hatte, denn er befohl die Fortsetzung der Beschickung. Kaum hatte diese aber eingesetzt, als schon in rasender Fahrt das Auto mit der weißen Fahne aus Raubeuge herankam. Der Kommandant nahm den Brief, den der Parlamentär überbrachte, entgegen und sagte nichts weiter als: „Schießen einstellen“, und damit war die bedingungslose